

Achtes Buch.

Siebentes Kapitel.

Randal trat näher.

„Ich fürchte, Signor Riccabocca, daß ich mich Euch etwas unceremoniös nähere.“

„Das Fallenlassen der Ceremonie ist die zarteste Art, einem ein Compliment zu machen,“ versetzte der höfliche Italiener und bot Randal die Hand hin, nachdem er sich von der ersten Ueberraschung über dessen plötzliche Anrede erholt hatte.

Violante senkte bei der achtungsvollen Begrüßung des jungen Mannes ihr anmuthiges Köpfchen.

„Ich bin auf dem Wege nach Hazeldean,“ nahm Randal wieder auf, „und da ich Euch im Garten bemerkte, konnte ich dem Drange einer Begrüßung nicht widerstehen, selbst auf die Gefahr hin, lästig zu fallen.“

Riccabocca. — „Ihr kommt von London? Aufregende Zeiten für euch Engländer. Aber ich frage Euch nicht um Neuigkeiten. Die Weltbegebenheiten können uns nicht ansprechen.“

Randal (in sanftem Tone). — „Vielleicht doch.“

Riccabocca (betroffen). — „Wie so?“

Violante. — Sicherlich spricht er von Italien, und Bulwer, meine Novelle.

Neuigkeiten aus diesem Lande haben doch noch einen Werth für Euch, mein Vater."

Riccabocca. — "Ja, ja, nichts macht einen solchen Eindruck auf mich, als das Heimathland. Seine Ostwinde könnten einen Steinhaufen erreichen. Wirf deinen Mantel um, Kind, und gehe hinein; die Luft ist plötzlich kühl geworden."

Violante lächelte ihrem Vater zu, warf einen unruhigen Blick auf Randals ernste Stirne und bewegte sich langsam gegen das Haus hin. Riccabocca blieb eine Weile stumm, als erwarte er, daß Randal den Faden des Gesprächs wieder aufnehme, und sagte dann mit erkünstelter Gleichgültigkeit:

"Ihr glaubt also im Besitz von Neuigkeiten zu seyn, die mich angehen? Corpo di Bacco! Ich bin doch begierig zu hören, was dies seyn mag."

"Ich irre vielleicht — doch dies wird sich herausstellen, wenn Ihr mir eine einzige Frage beantwortet. Kennt Ihr den Grafen von Peschiera?"

Riccabocca fuhr zurück und erblaßte. Er konnte das lauernde Auge des Fragers nicht irre führen.

"Genug," fuhr Randal fort. "Ich sehe, daß ich Recht habe. Glaubt mir, daß meine Absicht gut ist, und daß ich nur spreche, um Euch zu warnen und Euch zu dienen. Der Graf sucht den Zufluchtsort eines Landmanns ausfindig zu machen, der zugleich sein Verwandter ist."

"Und in welcher Absicht?" rief Riccabocca, aller Behutsamkeit vergessend, während seine Brust sich erweiterte,

das Haupt sich erhob und sein Auge bligte. Mannhaftigkeit und herausfordernder Troß waren an die Stelle der gewohnten Vorsicht und Selbstbeherrschung getreten. — „Aber pah!“ fügte er bei und suchte die frühere halb eherne Ruhe wieder zu gewinnen, „was geht dies mich an? Ich gebe zu, Sir, daß ich den Grafen di Peschiera kenne; aber was hat Doktor Riccabocca mit den Verwandten eines so vornehmen Herrn zu schaffen?“

„Doctor Riccabocca freilich nichts — aber —“

Randal hielt seine Lippe dicht an das Ohr des Italieners und flüsterte ihm ein paar Worte zu. Dann trat er einen Schritt zurück, legte die Hand auf die Schulter des Flüchtlings und fuhr fort —

„Muß ich Euch bezeugen, daß Euer Geheimniß bei mir sicher ist?“

Riccabocca gab keine Antwort. Seine Augen ruhten gedankenvoll auf dem Boden.

Randal nahm wieder auf —

„Und ich werde mir's zur höchsten Ehre rechnen, wenn Ihr mir gestattet, Euch in Abwehrung der drohenden Gefahr Beistand zu leisten.“

Riccabocca (langsam). — „Sir, ich danke Euch. Ihr kennt mein Geheimniß, und ich fühle mich überzeugt, daß es bei Euch sicher ist; denn ich spreche mit einem englischen Gentleman. Es mag Familienrücksichten geben, die mich veranlassen, den Grafen di Peschiera zu vermeiden, denn man ist überhaupt am sichersten vor dem Stranden,

wenn man sich möglichst fern hält — von seinen Verwandten.“

Der arme Doktor gewann sein caustisches Lächeln wieder, als dieser kluge, obschon herzlose italienische Grundsatz über seine Lippen glitt.

Randal. — „Ich weiß nicht viel weiter von dem Grafen di Beschiera, als was das Tagesgespräch über ihn gibt. Dem Vernehmen nach hat er die Güter eines Verwandten an sich gebracht, der sich bei einer Verschwörung gegen die österreichische Herrschaft betheiligte.“

Riccabocca. — „Es ist so. Möge ihm dies genügen. Was will er weiter? Ihr sprecht von einer drohenden Gefahr — welcher Gefahr? Ich befinde mich auf Englands Boden und unter dem Schutz seiner Gesetze.“

Randal. — „Erlaubt mir eine Frage: Wenn jener Verwandte kinderlos wäre, würde dann nicht der Graf di Beschiera der gesetzliche und natürliche Erbe der Güter seyn, die er jetzt zur Nutznießung hat?“

Riccabocca. — „Allerdings. Und was folgt daraus?“

Randal. — „Flößt Euch dieser Gedanke keine Besorgniß ein — das Kind jenes Verwandten betreffend?“

Riccabocca bebt zurück und keuchte heraus —

„Das Kind? Ihr wollt damit doch nicht sagen, daß jener Mensch, wie ehrlos er auch sonst seyn mag, auf das Verbrechen des Mordes sinne?“

Randal hielt verlegen inne. Er fühlte, daß er sich auf einem verfänglichen Boden befand, weil ihm unbekannt war, welche Gründe der Flüchtling hatte dem Grafen zu grollen.

Konnte er ja doch nicht wissen, ob nicht etwa Riccabocca in eine Verbindung willigen würde, welche ihm die Rückkehr ins Vaterland möglich machte, und er beschloß deshalb, sich behutsam weiter zu tasten.

„Es kam mir nicht zu Sinne,“ versetzte er mit einem ernststen Lächeln, „eine so schreckliche Beschuldigung gegen einen Mann zu erheben, den ich nie gesehen habe. Er sucht Euch — dies ist Alles, was ich weiß. Indes ziehe ich aus seinem Allgemeincharakter die Folgerung, daß seinen Nachforschungen das eigene Interesse zu Grunde liegt. Vielleicht ließen sich durch eine persönliche Begegnung alle Mißhelligkeiten zur Ausgleichung bringen.“

„Durch eine persönliche Begegnung?“ rief Riccabocca. „Es gibt nur eine Art derselben, die zwischen uns möglich ist — Fuß gegen Fuß und Hand gegen Hand.“

„Stehen die Sachen so? Dann würdet ihr dem Grafen wohl schwerlich Gehör schenken, wenn er Euch ein gütliches Abfinden vorschläge. Setzen wir den Fall, er bewürbe sich um die Hand Eurer Tochter?“

Bei aller Weisheit und Behutsamkeit im Reden benahm sich der arme Italiener doch, sobald er zum Handeln kam, so blind und übereilt, als hätte Irland ihn geboren und seine Nahrung lebenslänglich aus nichts Anderem bestanden, als aus Kartoffeln und Repeal. Seine ganze Seele lag offen da vor Randal's erbarmenlosen Augen.

„Meiner Tochter!“ rief er. „Sir, schon diese Frage ist eine Beschimpfung.“

Randal sah mit einemmale den Weg offen vor sich.

„Verzeiht mir,“ sagte er in mildem Tone, „ich will Euch unverhohlen Alles mittheilen, was ich weiß. Ich bin mit der Schwester des Grafen bekannt und besitze einigen Einfluß auf sie. Von ihr habe ich erfahren, daß der Graf in der Absicht nach England gekommen sey, Guern Zufluchtsort ausfindig zu machen und Eure Tochter zu heirathen. Dies ist die Gefahr, von der ich sprach, und wenn ich Euch um die Erlaubniß bat, Euch bei Abwehr derselben an die Hand gehen zu dürfen, so wollte ich Euch bloß auf die Zweckmäßigkeit der Erwählung eines sicheren Bergewinkels aufmerksam machen. Seyd Ihr hierin mit mir einverstanden, und ist es Euch seiner Zeit genehm, mich Guern neuen Zufluchtsort kennen zu lassen und mir einen gelegentlichen Besuch zu gestatten, so werde ich in der Lage seyn, von Zeit zu Zeit Euch über die Plane und Schritte des Grafen zu unterrichten.“

„Sir, ich danke Euch, aus aufrichtiger Seele,“ entgegnete Riccabocca nicht ohne Aufregung. „Aber bin ich hier nicht sicher?“

„Ich bezweifle es. Der Squire erhält während der Jagdsaison viele Besuche, die von Euch hören, vielleicht auch Euch sehen und möglicherweise in London mit dem Grafen zusammentreffen. Dann ist ferner Frank Hazeldean, der Bekanntschaft hat mit der Schwester des Grafen —“

„Ja, ja,“ unterbrach ihn Riccabocca. „Ich sehe, ich sehe. Gut — ich will es überlegen, will mich bedenken. Ihr geht inzwischen nach Hazeldean — aber kein Wort zu

dem Squire, wenn ich bitten darf. Er weiß nichts von dem Geheimniß, dem Ihr auf die Spur gekommen seyd."

Mit diesen Worten wandte sich Riccabocca ein wenig ab, und Randal erkannte darin einen Wink, daß er sich entfernen solle.

"Ihr könnt zu jeder Zeit auf mich bauen und über mich gebieten," sagte der tückische junge Mann und kehrte nach dem Thore zurück, wo er sein Pferd angebunden hatte.

Als er im Sattel saß warf er einen Blick zurück nach der Stelle wo er Riccabocca verlassen hatte. Der Italiener stand noch dort, und aus dem Gebüsch tauchte jetzt Schafeimos Gestalt auf. Riccabocca wandte sich hastig um und stieß, als er seinen Diener erkannte, einen Ruf aus, der laut genug war um Randals Ohr zu erreichen. Dann faßte er Schafeimo beim Arme und verschwand mit ihm unter den schattigeren Partien des Gartens.

"Es wird sicherlich mir zu gut kommen," dachte Randal, während er seines Weges ritt, „wenn ich sie bewegen kann, in die Umgebung von London zu ziehen. Ich erhalte dadurch eine schöne Gelegenheit, der jungen Dame den Hof zu machen und, wenn die Verhältnisse so vortheilhaft sind, als ich vermuthe, die Erbin zu gewinnen."

Achtes Kapitel.

"Hol mich Dieser und Jener," rief der Squire, als er mit seiner Gattin in dem Parke stand, um einige Stücke